

Dies ist mein erster Bericht aus Jayyous, einem kleinen Ort von ca. 4000 Einwohnern im nordwestlichen Teil der Westbank (Westjordanland). Wer genaue Informationen über diesen Ort mit seinen sympathischen Menschen haben will, sollte ihre Website aufsuchen: [www.jayyousonline.org](http://www.jayyousonline.org).



Unser Team 41 setzt sich aus 32 Ecumenical Accompaniers (EAs) aus 14 Nationen zusammen, die in diesen drei Monaten in sieben verschiedenen Placements (Einsatzorten) unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen haben. Das Jayyous Team besteht aus den beiden jungen Frauen Mani aus Argentinien und Zodwa aus Südafrika

sowie den beiden älteren Männern Ian (72) aus Nordirland und mir (67). Eine erfreulich bunte Mischung, die nach den ersten knapp zwei Wochen einen viel versprechend harmonischen Start hingelegt hat.



Jayyous liegt in der Area B im Bezirk der Stadt Qalkiliya, 45000 Einwohner, der einzigen Stadt in der Westbank, die komplett von der 8m hohen Sperrmauer eingeschlossen ist. Area B bedeutet die im Prinzip gemeinsame Verwaltung des Gebietes durch Palästinenser und Israelis, in Area A „regiert“ die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) und in Area C, ein Gebiet, das über 60% der Westbank ausmacht, haben Palästinenser de facto keine Rechte. Obwohl Qalkiliya zur Area B gehört, sind doch manche Straßen im Ort Area C, in denen Ladenbesitzer mehr und mehr aufgeben, weil sie von der sog. Demolition Order der israelischen Armee bedroht sind. Ihre Häuser können „aus Sicherheitsgründen“ jederzeit zerstört werden, Baugenehmigungen gibt es so gut wie nie.

Sicherheitsgründe werden für alles Un-Mögliche herangezogen: So sahen wir eine schöne neue dreistöckige Villa in der Nähe der Mauer, deren Besitzer das Dach ihres Hauses nicht betreten dürfen, weil sie auf diese Weise über die Mauer blicken könnten.

In der gesamten Region Qalkiliya leben ca. 100000 Menschen, davon sind mittlerweile 52000 Siedler. Da das Gebiet zu den Wasser reichsten der Westbank gehört, versuchen die Siedler mit immer perfideren Tricks das Leben der Palästinenser zu erschweren. Dazu gehört als offenkundige und sichtbare Weise, dass ihre Siedlungen mit großzügiger Infrastruktur ausgestattet sind und sie ihre Wohngebiete auf modernen Straßen, den sog. Branch Streets, erreichen, die für Palästinenser tabu sind und ihr Land zerschneidet. Abed, unser Taxifahrer aus Jayyous, bestätigte, was ich zuvor vom

Bürgermeister des Dorfes Deir Istya, Nazim, gehört habe und kaum glauben konnte: Die Siedler in diesem Gebiet öffnen ihre ansonsten hermetisch abgeschlossenen Tore und lassen Schweine heraus, wobei sie darauf achten, dass es immer ausreichend männliche und weibliche Tiere sind. Die Schweine nehmen Besitz vom Land der palästinensischen Bauern, zerstören den Boden und vermehren sich in kurzer Zeit. Moslems ist es nicht erlaubt, Tiere zu töten, zumal dies unweigerlich das Militär auf den Plan rufen würde, denn Waffenbesitz von Palästinensern ist strikt verboten. Und da sie ja auch kein Schweinefleisch essen dürfen, verursacht dieser ungewollte Besuch zusätzliche Kosten, das zerfressene Land wieder zu kultivieren.

Über einen Versuch, diese und weitere Probleme zu lösen, erzählt Nazim: „Wir haben im Oktober 2010 zu einem Treffen mit der Armee in meinem Büro eingeladen. Der Offizier war bewaffnet, und auch auf meine Bitte, die Waffe draußen zu lassen, war er nicht bereit, auf sein Gewehr zu verzichten.“ Warum das so ist? Nazims Erklärung: „Ich traf eine alte jüdische Frau, und als sie mich erblickte, rief sie erschrocken zu den Soldaten: „Protect me! Protect me!“ Ich fragte sie: „Why are you so afraid?“ Als keine Antwort kam und sie weiter nach dem Soldaten rief, sagte ich ihr: „Because you are a stranger in our land. You will never be afraid in Tel Aviv.“

Dass Nazim und andere Palästinenser, die wir bislang kennen gelernt haben, die israelische Armee nicht mit ihrem offiziellen Akronym IDF (Israeli Defense Forces), sondern als IOF, nämlich Israeli Occupation Forces bezeichnen, kann uns EAs nicht mehr wundern. Die Soldaten sollen zwar alle Menschen in Israel beschützen, tatsächlich besteht aber ein eklatantes Ungleichgewicht zu Lasten der Palästinenser. Darauf und auf die Aktionen der nach Selbstaussage „humansten Armee der Welt“ hinzuweisen, ist das große Verdienst der Gruppe „Breaking The Silence“ ([www.breakingthesilence.org/il](http://www.breakingthesilence.org/il)), die aus ehemaligen Soldaten besteht und mit Ausstellungen und Führungen in Hebron versucht, vor allem der israelischen Bevölkerung die Augen zu öffnen, ein Vorhaben, das besonders in einem durch das Militär geprägten Land unvorstellbaren persönlichen Mut und Zivilcourage voraussetzt. Jehuda, einer der führenden Aktivisten, sagte bei der Präsentation des erschütternden Dokumentarfilmes „Israel vs. Israel“ (<http://www.israelvsisrael.com/>) des jungen schwedischen Filmemachers Terje Carlsson: „Wenn ein Soldat getötet wird, ist es schlimmer als ein Zivilist.“

Ein zentrales Problem hier sind die illegalen Siedlungen, die oft mit einem „Outpost“ beginnen, zumeist mit einem oder mehreren Caravans, auf einem Hügel „geparkt“. Dann folgen sehr schnell Häuser in Leichtbauweise, die zynisch „Houses of Friendship“ oder Greenhouses genannt werden. Da noch keine funktionierende Infrastruktur vorhanden ist, deponieren die Siedler ihren Müll auf dem Land der palästinensischen Bauern und vergiften ihren Boden.

Aber es dauert nicht lange, bis sich diese Siedlungen zu stattlichen Communities entwickeln. Wir fuhren mit dem Bus durch die Siedlung Ma`ale Adummim in Ostjerusalem, einem wunderschönen Ort mit über 20000 Einwohnern, mit großzügigen, bestens gepflegten Grünanlagen, Straßenbeleuchtung, Schulen und zwei Swimmingpools. Eigentlich haben in Israel erst Städte ab 40000 Einwohner den Status einer Stadt mit besonderen Befugnissen. Für die Siedler änderte die Regierung diese Bestimmung.

Wenn man dann nach wenigen Kilometern wieder den palästinensischen Teil erreicht, in dem 389000 Menschen leben, ohne ein einziges Schwimmbad, ohne regelmäßige Müllabfuhr, so dass die Bewohner oft gezwungen sind, ihren Müll vor dem Haus oder im „Garten“ zu verbrennen, ist der Vergleich mit einem Drittweltland berechtigt. Dazu kommt immer wieder die Angst der Menschen

vor den Hauszerstörungen. Bayan, Bürgermeister des Dorfes Izbet Tabib, das zu unserem Einzugsbereich gehört, erklärte uns den Mechanismus: „Die israelischen Beamten kommen jede Woche und machen Fotos von den Häusern. Dann vergleichen sie, und die Bewohner erhalten die Demolition Order, bleiben aber im Unklaren, wann sie realisiert wird. Wenn es soweit ist, kommt die Armee am Morgen, nimmt alles mit, dessen sie habhaft wird, Kühlschränke, Computer „aus Sicherheitsgründen“ und zerstört den Rest.“ Mutige Israelis haben dagegen vor einiger Zeit die Organisation „Israeli Committee Against House Demolitions“ gegründet ([www.icahd.com](http://www.icahd.com)). Einer ihrer führenden Köpfe ist Jeff Halper, dessen Kinder sich für ihren Vater schämen, weil sie ständig sein Konterfei wie bei einem „Wanted-Steckbrief“ auf zahlreichen Plakaten finden.

Die für uns unerklärliche Paranoia der israelischen Regierung illustriert ein anderes Beispiel, von dem wir durch Hanna Barag, 75jähriges Mitglied der Frauenorganisation Machsomwatch ([www.machsomwatch.org](http://www.machsomwatch.org)) hörten: Das große Gebiet des Jordantals ist als Area C ausgewiesen, obwohl dort seit Jahrhunderten Beduinen ihre Herden weiden. Geraten die Tiere in zu große Nähe von sicherheitsrelevanten Gebieten, wobei dies niemals für einen längeren, verlässlichen Zeitraum festgelegt ist und stündlich (!) geändert werden kann, so werden die Beduinen festgenommen und ihre Tiere beschlagnahmt. So ist es auch kürzlich geschehen, nur dass die drei Hirten zwei Jugendliche und ein dreijähriger Junge waren. Sie wurden getrennt und irgendwo „in the middle of nowhere“ ausgesetzt. Der Kleine irrte stundenlang in der glühenden Hitze herum, bis ihn zufällig ein palästinensischer Taxifahrer fand. Er brachte ihn in den nächst größeren Ort, wo er nach Namen und Wohnort gefragt wurde. Natürlich hatte der verängstigte Junge darauf keine Antwort, wusste weder seinen eigenen Namen noch den der Eltern, die für ihn nur Mama und Papa waren.

Philippe Luxereau, ein 73jähriger französischer Arzt, Begründer von Amnesty International France, seit vielen Jahren ständiger Besucher der Region und gerade auf dem Weg nach Gaza, traf ich zufällig bei einem Besuch unseres Landlords Abu Azam. Meine Frage, ob er noch Hoffnungen in die israelische Politik setze, verneinte er entschieden. Israel sehe sich nur noch von Feinden umgeben. Und Angela Godfrey, Mitglied einer Gruppe, die EAPPI unterstützt, fügte ein trauriges Beispiel hinzu: Als im Frühjahr 2011 große Waldbrände im Karmel israelische Städte bedrohten, registrierten die Israelis plötzlich verwundert die große Hilfe und Solidarität der internationalen Gemeinschaft. Selbst eine hoch moderne Feuerbrigade aus Jenin kam und half. Zur Dank-Zeremonie durften allerdings die palästinensischen Feuerwehrleute nicht nach Haifa: Sie bekamen von den israelischen Behörden kein Permit.

Zu unseren Aufgaben gehört die Beobachtung eines Checkpoints in Qalkilya von morgens 4 Uhr bis 6 Uhr. In dieser Zeit passieren über 3000 Männer und Frauen den von einer privaten Sicherheitsfirma kontrollierten Checkpoint – vorausgesetzt, die Arbeiter verfügen über einen der begehrten Permits. Ausgestellt wird dieser vom israelischen Arbeitgeber, falls dieser bis zum 15. des Monats seine Steuer dafür bezahlt hat. Dies wird per Computer am Checkpoint kontrolliert, ansonsten wird der Arbeiter wieder zurück geschickt. Dass bei der Vergabe der Permits der Korruption Tür und Tor geöffnet wird, ist in Israel ein offenes Geheimnis. Hanna Barag sprach in diesem Zusammenhang von einer Mafia, zu der neben Arbeitgebern, auch Soldaten und Palästinenser gehören.

Ein Permit ist für die meisten palästinensischen Arbeiter die einzige Möglichkeit, ihre Familie zu ernähren. Hanna Barag machte die zumeist unsichtbaren „Wege zum Permit“ bzw. zu dessen Verweigerung deutlich: „Bei jedem Verkehrsvergehen bekommen Palästinenser IMMER die Höchststrafe, während Israelis zumeist einen Deal mit dem Gericht machen können. Die Strafen

werden registriert, ohne dass die betroffenen Palästinenser über den jeweiligen Status informiert werden. Irgendwann ist das Maß voll, und der Weg zum Permit verbaut. Eine Klage dagegen ist nicht möglich.“

Während ihres Vortrages vor unserem Team wurde dies auf traurige Weise Realität: Hanna bekam plötzlich einen Anruf einer palästinensischen Familie. Der alte Vater lag mit einer lebensbedrohlichen Krankheit in einem israelischen Krankenhaus. Dies wird nur bei Krankheiten erlaubt, die nicht in der Westbank behandelt werden können. Da das Pflegepersonal nicht ausreicht, sich um alle Kranken gebührend zu kümmern, müssen Angehörige diese Aufgabe übernehmen. Dies sollte auch im vorliegenden Fall geschehen, wofür aber nur zwei Söhne der Familie in Frage kamen. Ihnen wurde jedoch das Permit aus obigen (oder anderen?) Gründen verweigert. Die Anruferin bat Hanna Barag verzweifelt um ihre Hilfe.

Am Ende meines ersten traurigen Berichts möchte ich doch noch durch ein Foto dokumentieren, dass es sich für uns EAs immer noch lohnt, hier bei den Menschen zu sein. Das Foto zeigt Sandra aus Schweden, EA vom Team Jayyous 40, mit der Tochter des Bürgermeisters von Izbat Tabib.

Wir können ihnen nicht wirklich helfen, zeigen ihnen aber durch unsere Präsenz unsere Empathie und unser Verständnis. Und sie wissen, dass wir „Internationals“ unsere Berichte in alle Welt transportieren. In diesem Sinne würde ich mich freuen, wenn Ihr meinen Bericht an möglichst viele Freunde, Verwandte und Interessierte weiterleitet. Und vielleicht habt Ihr mal Zeit, mit einer email auf meinen Bericht zu antworten.



Shalom und Salam

Ekki

Ich bin von September bis Dezember 2011 tätig im Auftrag von Pax Christi Deutschland als Ökumenischer Friedensdienstler für das Programm „Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel“ (EAPPI) des Weltkirchenrates (WCC/ÖRK). Dieser Bericht gibt nur meine persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die von Pax Christi oder des WCC sind. Wer diese Informationen verbreiten will unter Berücksichtigung des offiziellen Standpunkts der Organisationen, kann diese in Erfahrung bringen bei der Pax Christi Organisatorin Iris Bildhauer ([irisbildhauer@aol.com](mailto:irisbildhauer@aol.com)) oder beim EAPPI Communications Officer ([eappi-co@jrol.com](mailto:eappi-co@jrol.com)).

